

Operation „SS Exodus from Europe 1947“

Über das Schicksal der jüdischen Passagiere der „Exodus 47“ Mit Auszügen aus einem Tatsachenroman von Yoram Kaniuk¹

Joachim Liß-Walther

I. `Befreit, aber nicht frei´ – Jüdische `Displaced Persons´ im Nachkriegsdeutschland

Der Name Pöppendorf sagt den meisten Menschen in Schleswig-Holstein wenn nicht nichts, so doch kaum etwas. Pöppendorf ist die Bezeichnung für ein Lager, das in Lübeck-Kücknitz lag, von dem heute kaum mehr etwas zu sehen ist, liegt es doch weit ab im Waldhusener Forst. Nur wenige Kilometer entfernt lässt sich zumindest die Lage eines weiteren ehemaligen Lagers ausfindig machen: Am Stau. Eine Erinnerungstafel mit Lagerskizze informiert über die Geschichte Pöppendorfs. Während im Lager Am Stau bereits vom NS-Regime Zwangsarbeiter aus dem Osten eingepfercht worden waren, errichtete die Britische Besatzungsmacht nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 das Pöppendorfer Lager zunächst für heimkehrende ehemalige Wehrmattsangehörige. Mit Nissenhütten und Baracken wurde das Lager kurz darauf ausgebaut und diente ab November 1945 vor allem Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten als Übergangsort. Mit mehr als einer halben Million Menschen, die durch das Lager geschleust und versorgt wurden, war Pöppendorf das größte Flüchtlingslager in Schleswig-Holstein. 1948 wurde Pöppendorf als Wohnlager hergerichtet, in dem unter mangelhaften Bedingungen bis zu seiner Auflösung noch etwa 500 Personen lebten. Im Lager Am Stau waren vor allem so genannte `Displaced Persons´, abgekürzt DP, untergebracht. Von Pöppendorf wird später noch die Rede sein müssen.

Mit dem Begriff `DP´ werden all die Personen bezeichnet, die „infolge des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden waren“² und sich auf dem Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen befanden: überlebende KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Fremdarbeiter, die in deutschen Unternehmen geschuftet hatten, Kriegsgefangene. Die meisten stammten aus Osteuropa, darunter auch solche, die vor der Sowjetarmee geflüchtet waren. Nicht mit diesem Begriff umfasst sind die Deutschen, die millionenfach aus den östlichen Gebieten wie Schlesien, Pommern, Ostpreußen in den Westen flohen oder vertrieben wurden. Man geht davon aus, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik zwischen 6,5 bis 7 Millionen `DPs´ lebten,³ auch von 8 Millionen ist die Rede.⁴ Durch die Maßnahmen der Alliierten konnten zwischen 1945 und 1947 etwa sieben Millionen Menschen in ihre früheren Heimatländer zurück gebracht werden. Im August 1947

¹Erweiterte Fassung des Vortrags im Rahmen der Wanderausstellung „Neue Anfänge nach 1945? – Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“ am 23. Mai in der St. Nikolaikirche zu Kiel, am 26. Juli in der Bischofskanzlei in Schleswig und am 11. November 2016 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Kiel.

²Angelika Königseder/Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt/Main 2004 (Aktualisierte Neuauflage), S. 7.

³Ebd. S. 7.

⁴Vgl. Wolfgang Jacobmeyer, Jüdische Überlebende als `Displaced Persons´, in: Geschichte und Gesellschaft 9, 1983, S. 421, Anm. 1.

befanden sich noch 1.214.500 DP's in den besetzten Westzonen Deutschlands und in Österreich.⁵ Darunter waren viele Personen nicht bereit, in ihre Heimatländer zurückzukehren, da sie befürchten mussten, als 'Kriegsverräter' oder gar 'Faschisten' be- und verurteilt zu werden.

In einer außergewöhnlichen Lage befanden sich die an Leib und Seele gepeinigten und traumatisierten Juden, die die Konzentrations- und Vernichtungslagern des NS-Terrorregimes und die Todesmärsche mehr tot als lebendig überstanden hatten. Sie bezeichneten sich selbst als 'She'erith Hapletah', als 'Rest der Geretteten', - nach einem Wort, das sich im biblischen Buch Esra findet: „Können wir nach alledem von neuem deine Gebote brechen und uns mit diesen gräuelbeladenen Völkern verschwägern? Musst du uns dann nicht zürnen, bis wir ganz vernichtet sind, so dass kein Rest von Geretteten übrigbleibt? Herr, Gott Israels, du bist gerecht; darum hast du uns als geretteten Rest übriggelassen, wie es heute der Fall ist.“(Esra 9,14.15)⁶

Der 'Rest' bestand aus einer nur kleinen Gruppe der DP's. „Von den rund 500 000 Juden in Deutschland (1933) hatten sich bei Kriegsausbruch noch etwa 185 000 innerhalb der Grenzen des 'Altreichs' befunden. Weitere 32 000 konnten - nach unsicheren Schätzungen - in den folgenden Jahren ins Ausland gelangen.“⁷

Es waren am Kriegsende auf deutschem Boden nur noch 50.000 Juden am Leben, davon höchstens 25 000 deutsche Juden; die anderen stammten aus unterschiedlichen Ländern. Sie wurden zumeist in DP-Lagern nahe den Konzentrationslagern, aus denen sie befreit worden waren, untergebracht - so etwa in der britischen Besatzungszone, die den westlichen norddeutschen Raum umfasste, in der SS-Kaserne in Bergen-Belsen (Hohne).⁸ In einem amerikanischen Untersuchungsbericht vom Herbst 1945 hieß es: „Sie sind befreit, aber nicht frei.“⁹ Im Unterschied zu den Nicht-Juden gab es für die Juden keine Heimat mehr, die sie aufsuchen konnten, da ihre Heimstätten zumeist zerstört waren und kaum noch Verwandte überlebt hatten. Die Lage wurde für sie zusätzlich belastet, da sie zunächst in den Lagern mit Kollaborateuren der Nazis aus dem Baltikum und osteuropäischen konfrontiert wurden - so waren im Lager Neustadt an der Lübecker Bucht neben 3200 DP's 800 Juden einquartiert. Vor allem kam es immer wieder zu Spannungen zwischen Polen und Juden. Vor allem in der amerikanischen

⁵Vgl. dazu: Deutsches Auswandererhaus. Das Buch zum Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven, Bremerhaven 2006, S. 29.

⁶Im 2. Buch der Könige, 19,30.31, findet sich ein weiterer Bezug: „Wer vom Haus Juda entronnen und übriggeblieben ist, wird wieder unten Wurzeln treiben und oben Früchte tragen. Denn von Jerusalem wird ein Rest ausziehen, vom Berg Zion ziehen die Geretteten hinaus.“ Königseder und Wetzel führen dazu aus: „Das Thema der Spannkraft und Vitalität sowie des jüdischen Staates als Zentrum der jüdischen Sehnsucht, das sich auf diesen Bibelabschnitt zurückführen lässt, findet sich wieder in der Symbolik der Sche'erit Haplejta. Auf vielen Veröffentlichungen begegnet uns ein Bild, das einen Baum mit abgesägtem Stamm, aber mit fest im Boden verankerten Wurzeln zeigt. Der gefällte Teil, der mit seiner unteren Hälfte auf dem Boden liegt, ist leblos und verodet, während aus dem Baumstumpf neue Triebe sprießen, die die Umrisse Palästinas umranken. Mit jedem weiteren Jahr, das die Juden in den Displaced Persons-Lagern zubrachten, veränderte sich der Baum: Die mit Leben erfüllten Triebe wurden zahlreicher. Dieser 'Lebensmut im Wartesaal' kennzeichnete die Situation der jüdischen DP's in Deutschland.“ Königseder/Wetzel beziehen sich dabei ebd. auf eine Rede von Zalman Grinberg, die der erste Präsident des Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone im Oktober 1945 in München gehalten hatte: „Hier sammelt sich der Rest des Judentums und hier ist der Wartesaal. Es ist ein schlechter Wartesaal, aber wir hoffen, dass der Tag kommen wird, an welchem man die Juden an ihren Platz führen wird.“ Im letzten jüdischen DP-Lager, Föhrenwald, warteten noch 1953 über 1500 Juden auf ihre Ausreise. (Königseder/Wetzel, S. 8).

Besatzungszone ging man deshalb dazu über, spezielle Lager für Juden einzurichten.¹⁰ Dies war auch dem immensen Zustrom jüdischer Menschen geschuldet, die 1946 aus Osteuropa, vor allem aus Polen flohen – in Polen musste man nach Kriegsende hunderte von Toten beklagen, die antisemitischer Hetze und Pogromen zum Opfer gefallen waren, allein in Kielce wurden am 4. Juli über 40 Juden ermordet und mehr als 80 verletzt. So waren unter erbärmlichen Umständen in etwa 60 Lagern rund mehrere hunderttausend Überlebende untergebracht, die ein eingeschränktes, aber doch reges jüdisches Leben in osteuropäischer Tradition, meist in jiddischer Sprache etablierten, doch nichts sehnlicher wünschten, als das Land der Richter und Henker zu verlassen und eine neue, eine eigene Heimat zu finden, die für die allermeisten nur Palästina, Eretz Israel, heißen konnte. Nur wenige, meist alte und gebrechliche Personen, doch auch manche, die es als ihre Aufgabe sahen, am

⁷Ursula Büttner, Not nach der Befreiung. Die Situation der deutschen Juden in der britischen Besatzungszone 1945 bis 1948, Hamburg 1986, S. 8. Diese von der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg als Sonderheft herausgegebene differenzierte Untersuchung ist mit zahlreichen Materialien und Dokumenten versehen. Ohne diese Materialien findet sich der Aufsatz in Ursula Büttner (Hg.), Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus, Bd. 2: Verfolgung – Exil – Belasteter Neubeginn, Hamburg 1986. Das Buch zum Deutschen Auswandererhaus (vgl. Anm. 5) gibt auf S. 29 folgende Zahlen an: „Laut den Statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches emigrierten zwischen 1933 und 1939 insgesamt 117.014 Menschen aus Deutschland. In den Arbeitsberichten des Zentralausschusses bzw. der Reichsvertretung der Deutschen Juden sind jedoch im gleichen Zeitraum mindestens 234.000 Juden als Flüchtlinge aus Deutschland verzeichnet. Es handelt sich um Glaubensjuden und um Menschen, die nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 zu Juden ernannt worden waren. In den Statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches wurden demnach die jüdischen Flüchtlinge unterschlagen.“ Viele Flüchtlinge flohen in benachbarte Länder, etwa Holland, Belgien, Frankreich, aus denen sie nach Kriegsbeginn und Besetzung durch die Deutschen entweder weiter fliehen mussten oder herausgeholt und in die NS-Vernichtungslager verschleppt wurden; nicht wenige emigrierten in die Sowjetunion, nach Asien und Südamerika, die meisten jedoch in die USA und nach Palästina. Noch während des Krieges, zwischen 1939 und 1941 – bis zum vom NS-Regime verhängten Auswanderungsverbot – gelang etwa 23.000 Juden die Flucht.

⁸Für viele Lager galt mutatis mutandis, was Wolfgang Benz, Zwischen Befreiung und Heimkehr. Das Dachauer Internationale Häftlingskomitee und die Verwaltung des Lagers im Mai und Juni 1945, in: Dachauer Hefte 1, S. 39-40, zur Lage im Lager Dachau berichtet: „Äußerlich unterschied sich die Situation nach dem 29. April, dem Tag der Befreiung, für die meisten aber wenig von dem Zustand davor. Hatte die Bedrohung durch die SS aufgehört, so dauerte die Lebensgefahr doch an, die von Typhus und vom Fleckfieber ausging, von den schauderhaften sanitären Verhältnissen, von den umherliegenden Leichen, deren Abtransport auch eine Woche nach der Befreiung noch im Gange war. Und die Befreiung hatte auch noch nicht die Freiheit gebracht, wenigstens nicht die Freiheit, das Lagergelände zu verlassen.“ Viele Zeitzeugen kommen zu Wort bei Michael Brenner, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945-1950, München 1995.

⁹Zit. bei Michael Brenner, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945-1950, München 1995, S. 18.

¹⁰Von der amerikanischen Besatzungspolitik im Hinblick auf die Juden unterschied sich die britische in einem wesentlichen Punkt: Die Briten betrachteten die deutschen Juden nicht wie die anderen als DPs, sondern als Menschen deutscher Nationalität. Sie sollten integriert werden in den Ausbau des neuen Deutschland. Für sie waren also nicht die Besatzungsmächte verantwortlich, sondern die deutschen Behörden, freilich unter der Aufsicht der Briten. Die deutschen Juden aber als Deutsche zu behandeln, hatte die Konsequenz, dass alle Maßnahmen und Verordnungen der Sieger gegen den besiegten Feind auch auf sie anzuwenden waren – Täter also den Opfern gleichgestellt wurden. Damit

Aufbau eines neuen Deutschlands mitzuwirken, blieben im Land – weniger als 30 000. Für alle überlebenden Juden galt: Ihre Toten und Ermordeten befehlen ihnen zu leben und Zeugnis abzulegen, damit das Ungeheuerliche sich nicht wiederhole.

II. Zwei `Exodus – Romane`

Im Jahre 1958 erschien das Buch „Exodus“, ein Roman, der die Entstehung des Staates Israel und die Geschichte der Juden im 20. Jahrhundert erzählt. Der Autor war der 1924 in Baltimore geborene jüdische Schriftsteller Leon Uris, der mit diesem Werk – und später mit weiteren¹¹ – Weltruhm erlangte: Der Roman wurde in mehr als 50 Sprachen übersetzt und bleibt bis heute mit dem Namen Uris aufs Engste verbunden. Die Anregungen für dieses Buch erhielt Uris durch seinen Einsatz als Korrespondent in Israel. Einen Höhepunkt des Romans bildet die Geschichte des Schiffes „Exodus“, mit dem jüdische Flüchtlinge versuchten, Eretz Israel zu erreichen, Palästina also, das seit dem Ersten Weltkrieg unter britischer Mandats Herrschaft stand. Ausdrücklich betont Uris in einer Vorbemerkung seines Romans: „Die meisten der darin geschilderten Ereignisse sind verbürgte Geschichte, wenn auch die einzelnen Szenen größtenteils vom Autor frei erfunden wurden. [...] Ich möchte deshalb betonen, dass es sich bei sämtlichen Gestalten um Geschöpfe des Autors und frei erfundene Romanfiguren handelt. Eine Ausnahme bilden natürlich namentlich erwähnte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie Churchill, Truman, Pearson und andere, die in dem hier behandelten Zeitabschnitt eine bestimmte Rolle gespielt haben.“¹² Doch kann man bei genauerer Kenntnis der Geschehnisse einige Hauptakteure des Romans mit Personen der realen Geschichte assoziieren: So weist etwa der mit brutalen Anschlägen agierende Akiva Ben Kanaan Züge von Menachim Begin auf, der später Ministerpräsidenten Israels wurde, und so ist die Hauptfigur Ari Ben Kanaan mit Charakteristika des realen Kommandeurs des Exodus, Yossi Harel, ausgestattet.

Kritisch anzumerken bleibt, dass Uris entgegen den tatsächlichen Ereignissen die Vorgänge mehr als nur verzerrt: Erstens lässt er die `Exodus` von einem reichen griechischen Zyprioten anschaffen, mit rund 800 Juden aus einem britischen Lager belegen und von Zypern aus in See stechen. Zweitens lässt er die Überfahrt nach Palästina wie eine ungestörte Seereise erscheinen: „Die alte Schiffsmaschine ächzte, als die *Exodus* rückwärts in die Mitte des Hafens von Kyrenia glitt, wendete und Kurs hinaus auf das Meer nahm, in Richtung Palästina. Am Morgen des zweiten Tages kam Land in Sicht. `Palästina!` `Eretz Israel!` Die Kinder riefen aufgeregt durcheinander, jauchzten, lachten und sangen.“¹³ Drittens aber und völlig aus der Luft gegriffen: Uris lässt die `Exodus` in den Hafen von Haifa einlaufen, wo sie begeistert empfangen wird: „Fünfundzwanzigtausend Juden strömten zum Hafen, um das altersschwache kleine Fahrzeug zu begrüßen. Das jüdische Philharmonische Orchester

waren die deutschen Juden schlechter gestellt als die nicht-deutschen Juden. Dazu differenziert Ursula Büttner, Not nach der Befreiung (s. Anm. 7), S. 9ff.

¹¹So mit dem Roman „Topas“ (1967), der von Hitchcock 1969 verfilmt wurde; so auch mit „Mila 18“ (1961), der die Geschichte des jüdischen Aufstands im Warschauer Ghetto und dessen grauenhafte Niederschlagung durch die deutsche Besatzung schildert; so auch mit „Mitla Pass“ (1988), dem Roman über den israelischen Sinaifeldzug 1956.

¹²Der Roman wurde erfolgreich 1960 mit Paul Newman in der Hauptrolle von Otto Preminger verfilmt.

¹³Leon Uris, Exodus, München 1958, zit. nach 28. Auflage 1984, S. 283.

spielte die Nationalhymne - `Hatikwa´, die Hoffnung. [...] Die *Exodus* war heimgekehrt!“¹⁴ Und alle Passagiere, überwiegend Kinder und Jugendliche, kommen an Land und werden auf einige Kibbuzim verteilt. Mit der Realität hat diese Erzählung über die `Exodus´ nichts zu tun.

Der eben erwähnte Yossi Harel steht nun im Mittelpunkt eines ganz anders gearteten Romans von Yoram Kaniuk: „Und das Meer teilte sich – Der Kommandant der Exodus“, dem im Folgenden einige Passagen entnommen sind. Kaniuk wurde am 2. Mai 1930 in Tel Aviv geboren und starb am gleichen Ort am 8. Juni 2013. Er gehört zu den bedeutendsten israelischen Schriftstellern, galt jedoch eine Zeitlang als umstritten, da er mit seinen Arbeiten auch vehemente Kritik an der Politik seines Landes übte. Mit 17 Jahren verließ er das Gymnasium, um in der jüdischen Eliteeinheit der Palmach¹⁵ unter Jitzchak Rabin zu kämpfen und Überlebenden der Shoah auf einem Schiff die Einreise nach Palästina zu ermöglichen. Nach dem Unabhängigkeitskrieg 1948 arbeitete er fast ein Jahr lang als Matrose auf der `Pan York´, einem Schiff, das auch nach der Staatsgründung weiterhin Juden nach Israel brachte – nun aber auf legale Weise.¹⁶ Kurz danach übersiedelte Kaniuk nach New York, kehrte aber 1961 nach Israel zurück und veröffentlichte im Laufe der Zeit viele Romane, Erzählungen und Kurzgeschichten, Kinderbücher und zeitkritische Essays und Stellungnahmen. Sein international bekanntester Roman ist „Adam Hundesohn“ von 1968, der 1989 in Deutschland erschien und 2008 von Paul Schrader als „Adam Resurrected“ verfilmt wurde. Mit seinem letzten Werk, dem autobiographischen Roman „1948“, das in seinem Todesjahr publiziert wurde, schuf Kaniuk sein literarisches Vermächtnis: Er schildert Israels Unabhängigkeitskrieg aus der Sicht eines 17jährigen und versieht den Mythos, mit dem dieser Kampf bis heute umhüllt wird, mit manchen Fragezeichen.

Sein Roman „Und das Meer teilte sich“ erschien 1999 unter dem Titel „Exodus: Commander’s Odyssey“ („Exodus: Odyssiya shel mafaked“) in Tel Aviv und im gleichen Jahr in deutscher Übersetzung. Im Unterschied zu Leon Uris ist bei Kaniuk die Thematik konzentriert auf die Geschichte der illegalen jüdischen Einwanderer von 1945 bis 1948 und greift nur partiell auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurück, in der die Versuche, auf Schiffen nach Palästina zu gelangen, häufig gescheitert sind, sei es, dass britischen Kriegsschiffe die Einreise verhinderten, sei es, dass nur notdürftig hergerichtete und überstrapazierte Schiffe im Meer versanken und Tausende Flüchtlinge in den Tod rissen. Wichtiger jedoch ist, dass Kaniuk keine Liebesgeschichten strickt, keine Szenen und Figuren erfindet; die Personen erhalten keine fiktiven Namen und Charaktere, sondern sind – gut alttestamentlich-jüdisch gesprochen: – „bei ihren Namen gerufen“ (Jes. 43,1). Doch wird aus dem Buch damit noch kein historisches Sachbuch. Es bleibt ein Roman, ein Tatsachenroman, der anhand der Biographie Yossi Harels die tatsächlichen Geschehnisse um die `Exodus´ mit den Worten des Autors erzählt – denn Yoram Kaniuk ist es gelungen, den legendären Kommandanten aus seinem 50 Jahre andauernden Schweigen heraus zu holen und ihm ein literarisches Denkmal zu setzen. Im Prolog des Romans erzählt Kaniuk, wie er Yossi Harel kennenlernte und wie der Plan zum Buch

14⁹Ebd.

15⁹Palmach: (Abkürzung für Pelugot Machatz. Stoßtruppen) Linkssozialistisch orientierte Eliteeinheit der Haganah (Selbstschutztruppe. Vorläufer der israelischen Armee).

16⁹Yoram Kaniuk, Und das Meer teilte sich – Der Kommandant der Exodus, München 1999. Im Folgenden abgekürzt: Kaniuk. Über die dramatische Fahrt der beiden ehemaligen Bananendampfer, der `Pan York´ und der `Pan Crescent´, die Ende 1947, Anfang 1948 unter dem Kommando von Yossi Harel über 15 000 Juden aus Rumänien und Ungarn nach Palästina transportieren sollten, berichtet Kaniuk auf den Seiten 251-305: Auch dieses Mal verhinderten die Briten mit einer Flotte von zehn Kriegsschiffen die `Einreise´ und verfrachteten die `Passagiere´ in die Flüchtlingslager auf Zypern.

entstand. Da es hier nun nicht um die ausführliche Nachzeichnung des Lebens von Harel gehen kann, nur das Wichtigste in Kürze:

Yossi Harel wurde als Josef Hamburger 1919 in Jerusalem geboren. Seine Vorfahren waren bereits in fünfter Generation in dieser Stadt ansässig. Bereits mit 15 Jahren trat er in die Haganah, die offizielle Untergrundarmee der jüdischen Bevölkerung im britischen Mandatsgebiet Palästina, Vorläufer der israelischen Armee, ein. Seine Verlässlichkeit und realistische Einschätzung von Gefahren und Chancen, sein Wagemut und Urteilsvermögen, seine Fähigkeit zur Empathie und seine Bereitschaft zu entschlossenem Handeln, gepaart mit einem trainierten Misstrauen gegenüber politischen Phrasen und Vereinbarungen veranlasste die Führung des Yischiw¹⁷ und der Haganah, ihn mit Führungsaufgaben zu betrauen. So wurde ihm das Kommando über illegale Einwandererschiffe anvertraut. Im Alter von erst 27 Jahren erhielt er den Befehl über die Flüchtlingsschiffe *Knesset Israel*, *Atzma'ut* und *Kibbutz Galuot*. Besonders die Erfahrung auf der *Knesset Israel*, mit den von KZ-Leid und Hunger, Flucht und Entbehrung, Trauer und Schmerz gezeichneten Menschen, die getrieben waren vom Überlebenswillen, mit den Hindernissen und erzwungenen Verzögerungen, mit den Attacken und zynischen Handlungen des britischen Militärs auf See, prägten Yossi Harel, der schon als Jugendlicher seinen Namen aufgegeben und den Namen seiner Palmach-Brigade 'Harel' (Gottesberg) angenommen hatte. In späteren Jahren studierte Yossi Harel in den USA und wirkte als hochrangiger Offizier unter Moshe Dajan für den israelischen Geheimdienst Mossad, bevor er sich als Unternehmer betätigte und neben Aktivitäten im Ausland auch ein Unternehmen in Israel betrieb – ein großes Freibad in Tel Aviv. Yossi Harel starb am 26. April 2008 in Tel Aviv.

Der Staat Israel entstand nicht am 15. Mai 1948, als man ihn im Tel-Aviv-Museum offiziell ausrief. Er wurde bereits ein knappes Jahr zuvor geboren, am 18. Juli 1947, als ein verwundetes, schwer angeschlagenes amerikanisches Schiff namens President Warfield, umbenannt in Exodus, in den Hafen von Haifa einlief, während aus seinen Lautsprechern die Klänge der HaTikwa drangen. Der Staat Israel entstand, noch bevor er einen Namen hatte, als die Tore Palästinas den Juden verschlossen waren und die Engländer Krieg führten gegen die Überlebenden der Shoah [...] – mit Hilfe Zehntausender von Soldaten, Tausender von Polizisten und Agenten des britischen Geheimdienstes in den Häfen Europas und durch Internierungslager auf Zypern und im südlich von Haifa gelegenen Athlit.¹⁸

Mit diesen Worten beginnt Kaniuk seinen Roman und immer wieder berichtet er von der Abschottungspolitik der Briten gegenüber den Juden, die nichts anderes wollten, als in die ihnen schon lange vom britischen Empire zugesagte Heimstatt zu gelangen - denn in der nach Lord Arthur James Balfour benannten Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 hatte Großbritannien gegenüber der Zionistischen Weltorganisation der Errichtung einer „nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“ zugestimmt. Doch von den Briten und Franzosen waren damals, im Ersten Weltkrieg, nach der Zerschlagung des Osmanischen Reiches, mit dem Sykes-Picot-Abkommen vom Mai 1916 ihre künftigen Einflusszonen und Herrschaftsgebiete im Nahen Osten festgelegt worden. Damit war zugleich die Absichtserklärung verbunden, die Gründung unabhängiger arabischer Staaten zuzulassen und die Autonomie der in Palästina lebenden Araber zu befördern. Nachdem die Briten jedoch ab 1920 die Mandats Herrschaft in Palästina ausübten und von den Arabern als Besatzungsmacht wahrgenommen wurden, waren sie in der Folgezeit immer wieder mit Aufständen der Araber konfrontiert. Daher hatten sie vor allem Interesse an der Stabilisierung ihrer Administration und einer militärisch garantierten Sicherheit im Mandatsgebiet. Das nun wurde schon

¹⁷Bezeichnung der Gesamtheit der jüdischen Siedlungen und Einwohner in Palästina von etwa 1882 bis 1948.

¹⁸Kaniuk, S. 5.

durch die jüdischen Flüchtlinge nach Beginn der NS-Herrschaft 1933 in Frage gestellt, zumal die Araber die Vermehrung des jüdischen Bevölkerungsanteils in Palästina nicht kampfflos hinzunehmen bereit waren. Die Briten sahen sich also gezwungen, die Zahl der jüdischen Einwanderer zu begrenzen. Diese Zahl ließ sich aber de facto nicht begrenzen, da den vor Verfolgung und Terror aus Deutschland und Europa fliehenden Juden immer mehr Türen in anderen Ländern verschlossen wurden. Wohin denn sich wenden, wenn nicht in das ihnen - nicht allein seit biblischen Urzeiten zugesprochene und verheißene - , sondern vom britischen Empire versprochene `gelobte Land`? In diesem Zusammenhang zitiert Kaniuk niemand anderen als den Chefpropagandisten des `Dritten Reichs`, Joseph Goebbels, der im Mai 1943 formulierte:

„Wie man die Judenfrage im Einzelnen löst, ob man später zur Schaffung eines Judenstaates irgendwo auf einem Territorium der Erde schreiten wird, das mag dahingestellt sein. Aber es ist sonderbar, dass all die Staaten, die in ihrer öffentlichen Meinung für die Juden eintreten, sich doch immer weigern, die Juden von uns in Empfang zu nehmen. Sie sagen, es seien großartige Kulturpioniere, Genies der Wirtschaft, Genies des Staatsdenkens, Genies der Philosophie und Dichtung, aber wenn man ihnen diese Genies dann anvertrauen will, dann schließen sie die Grenzen ab: `Nein, Nein! Haben wollen wir sie nicht!` Das ist, glaube ich, ein einzigartiges Beispiel in der Weltgeschichte, dass man Genies ablehnt.“¹⁹

Die Juden in Palästina, in Amerika und anderswo bemühten sich nach Kräften, vor allem durch die Jewish Agency - das 1922 gebildete Exekutivorgan der Zionistischen Weltorganisation in Kooperation mit der Selbstverwaltung des Jischuw in Palästina -, die Einwanderung der Flüchtlinge nach Eretz Israel zu unterstützen. Mit der Organisation und Durchführung der Operationen auf See und Übersee befasste sich vor allem der Mossad le Alija Beth, die Abteilung für die Zweite Einwanderung - nicht zu verwechseln mit dem späteren Geheimdienst des israelischen Staates: Mossad. Zu den Aufgaben dieser Abteilung gehörte auch der Ankauf von Schiffen. Durch die Zunahme des jüdischen Bevölkerungsanteil in Palästina verschärften sich die Spannungen zwischen Arabern und Juden und von beiden Gruppen gegenüber der Britischen Herrschaft. Doch nach dem Ende des Krieges „verhielten sich die Engländer so, als habe es nie eine `Balfour-Declaration` gegeben. [...] Die Labour-regierung bremste die Einwanderung. Am 5. September 1945 setzte sie die Quoten auf monatlich 1500 jüdische Siedler fest, die nach Palästina hineindurften.“²⁰ Da die meisten überlebenden Juden sich mühsam und entbehrungsreich ans Mittelmeer oder Schwarze Meer durchschlugen, um nach Eretz Israel zu kommen, wurde versucht, sie mit Schiffen illegal ans Land zu bringen. Die meisten der insgesamt 64 illegalen Transporte wurden von britischen Kriegsschiffen aufgebracht, und da die Lager für die Flüchtlinge in Palästina rasch überfüllt waren, sorgten die Engländer dafür, dass neue Zwangslager auf Zypern, damals britische Kolonie, errichtet wurden, in denen tausende Juden völlig unzureichend zusammengepfercht waren.

III. Vorbereitung, Fahrt und Ende der Operation `Exodus 1947`

Die Exodus 1947 war ein 1928 unter dem Namen *President Warfield* fertig gestellter Vergnügungsdampfer, der für 400 Passagiere mit Restaurants, Tanzsälen und Bars Luxus pur bot und bis 1940 an der Ostküste der USA kreuzte. 1942 für den Kriegseinsatz bei der britischen Armee eingezogen, wurde sie zum Truppentransporter mit vier Decks umgebaut. Nach mehreren

¹⁹Kaniuk, S. 231f, zum Kontext S. 229-236.

²⁰Günther Schwarberg, Die letzte Fahrt der Exodus. Das Schiff, das nicht ankommen sollte, Göttingen 1988, 1997, S. 26. Das Buch enthält Ausschnitte aus Zeitzeugenberichten sowie eine große Anzahl bemerkenswerter historischer Aufnahmen von der Exodus und von zahlreichen Passagieren.

Feindkontakten übernahm die US-Navy das Schiff und setzte die *President Warfield* bei der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 ein. Ende 1945 wurde das stark beanspruchte Schiff ausgemustert. Der Mossad le Alija Beth wurde auf die *President Warfield* aufmerksam, da sie durch die Zurichtung auf Truppentransporte für Flüchtlingstransporte geeignet schien und über einen nur geringen Tiefgang verfügte, der eine Fahrt in Küstennähe gestattete. Am 9. November (!) 1946 erwarb ein Mittelsmann das Schiff für 60.000 USD und ließ es unter der Flagge von Honduras registrieren. Der britische Geheimdienst mit seinen tausend Augen überall nahm das Schiff ins Visier, da es nach einem schweren Sturm nach Norfolk geschleppt und instand gesetzt werden musste. Denn da der Geheimdienst den Zweck der *President Warfield* erkennen konnte, wurde das Schiff in der Folge systematisch überwacht. Unter der Führung von Kapitän Yitzchak (Ike) Aronowicz²¹ verlief die Überfahrt nach Marseille ohne Zwischenfälle. Nach mehreren Zwischenstopps in verschiedenen Häfen, ausgelöst durch die ständige Überwachung, konnte die *President Warfield* nach bestandener Prüfung der Seetauglichkeit in den Hafen von Sète einlaufen. Die Umbauten waren erfolgt, Bordwände mit Stahlplatten verstärkt, Netze ausgespannt, um das Entern englischer Matrosen zu verhindern, die Aufbauten mit Stacheldraht gesichert, alle Kojen für über 4.500 Passagiere vorbereitet - jede Koje maß 45 cm in der Breite und 60 cm in der Höhe. Die Ausfahrt stand bevor und der Kommandant Yossi Harel kam an Bord.

AUSZUG I

Die Standhaftigkeit, die die Juden bei der Erstürmung der Knesset Israel und auch später auf dem Deportationsschiff bewiesen hatten, als sie mit Yossi gemeinsam jiddische Lieder sangen, stärkte ihm den Rücken für diese neue Reise. Er hatte wie sie die Enge ertragen, war wie sie erniedrigt worden. [...] Yossi erklärte, er sei bereit, einfach alles für diese Menschen zu tun. „Als ich sie sah, wusste ich, dass uns nichts aufhalten würde. Ich kehrte zum Schiff zurück und hatte nur eines vor Augen: die Blicke der Kinder.“ [...]

Mitten in den Vorbereitungen für die Einschiffung verlangten die Franzosen plötzlich Visa. Nach einigen Mühen erklärte sich der kolumbianische Konsul schließlich bereit, die nötigen Visa gegen eine erkleckliche Geldsumme auszustellen. Als er hörte, um wie viele Menschen es sich handelte, meinte er: „Es ist wohl besser, ihr stempelt die Dokumente selbst ab.“ Für diese Aufgabe wurden all jene mobilisiert, die - um zu überleben - in den deutschen Lagern Dollar- und Pfundnoten gefälscht hatten; Falschgeld, das die Deutschen als Teil ihres Handelskrieges gegen die Alliierten eingesetzt hatten. Für die Visa benötigte man von jedem Flüchtling umgehend ein Foto. Also wurden alle Straßenfotografen von Marseille angeheuert und in die Durchgangslager gebracht, um die Flüchtlinge, die an Bord gehen sollten, abzulichten, bevor Tausende von Ausweispapieren in Druck gingen. [...]

Die Mannschaft stand nun vor einem komplizierten logistischen Problem: Wie konnte man 4515 Menschen aus den Durchgangslagern bei Marseille zum Hafen von Sète bringen? Die sich abzeichnende Lösung bestand aus 178 gemieteten Lastwagen, doch in genau dem Augenblick schlossen sich die LKW-Fahrer der großen Streikwelle an, die Frankreich in jenen Wochen lahmlegte. Die Kommunisten zeigten sich geneigt, der Bitte der Eretz-Israelis zu entsprechen und den Streik zu brechen. Eine Spende in die Streikkasse von rund einer Million Francs war beiden Seiten von Nutzen. So fanden sich also hundertfünfzig Lastwagenfahrer der „britischen Armee“ ein, um die Flüchtlinge zu transportieren. Die übrigen standen für den Fall bereit, dass Reparaturen anfielen. Exakte Planung und ausgeklügelte logistische Berechnungen waren unumgänglich. Die Fahrzeuge, die irgendwann tatsächlich von der britischen Armee „ausgeliehen“ worden waren, hatten bereits unzählige Kilometer

²¹Ike Aronowicz wurde 1923 in Danzig geboren und gelangte mit seiner Familie 1932 nach Palästina. Er starb nach längerer Krankheit am 23. Dezember 2009 in Israel.

auf Europas Straßen hinter sich. Immer wieder gab es Pannen. Außerdem stellten sich unterwegs unzählige Male Probleme mit geldgierigen Polizisten ein. Die endlose Kolonne musste sich zeitweise auf unterschiedliche Routen aufteilen, um nicht aufzufallen. Doch gab es neben diesen Hindernissen noch ein weiteres: Die ganze Aktion musste auch noch im Schutz der Dunkelheit durchgeführt werden. [...] Wieder einmal musste der Tag mit Hilfe der Nacht besiegt werden.

Für einen Moment hätte man meinen können, das ganze jüdische Volk ströme zum Mittelmeer. Auf seinem Weg zum Schiff sah Yossi Wagen, aus deren Fenstern offensichtlich handgefärbte, blauweiße Fahnen in kindlich-euphorischem Stolz geschwenkt wurden. Die Passagiere wussten sehr wohl, welcher schwerer Weg ihnen bevorstand. Doch die Jahre hatten sie zu Überlebenskünstlern gemacht, die Wege fanden, zugefrorenen Flüssen, morastigen Feldern, steilen Abhängen, der feindlich gesonnenen Bevölkerung, einem grausamen Feind, Krankheiten, Verwaisung und dem Verlust der eigenen Kinder zu trotzen, und so zogen sie voller Stolz, Freude und Hoffnung gen Eretz Israel. [...]

In der Nähe des Schiffs stellten sich die Flüchtlinge in Gruppen auf. Die Schiffsführung musterte sie wie bei einem Appell, schritt langsam die Menge ab und betrachtete sie. Dies waren die Überreste jener Menschen, von denen die Deutschen stolz behauptet hatten, sie in exakt 45 Minuten aus den Güterwaggons in die Krematorien schaffen zu können. [...]

Um an Bord zu gelangen, teilten sich die Menschen in Gruppen zu je dreißig auf. Eigentlich sollten um acht Uhr morgens die Anker gelichtet werden. Doch die vielen Pannen unterwegs, die eingeschränkte Sicht bei Nacht, die zum Teil mit erheblicher Verspätung eintreffenden LKWs, die Kojen, die auf einem der vier Decks zusammenbrachen, und der britische Aufklärer, der zu allem Überfluss bereits um zehn Uhr über dem Schiff kreiste, sorgten für eine beunruhigende Verschiebung im ursprünglichen Zeitplan, und für große allgemeine Enttäuschung.

Um übermäßiges Gedränge zu vermeiden, brachte man die Menschen in Etappen an Bord. Immer noch trafen Lastwagen ein, so dass erst gegen Mittag alle Flüchtlinge eingeschifft waren. Die Hafenspolizei kontrollierte gewissenhaft jeden Passagier. Unter dem nicht nachlassenden Druck der Briten kam es zu einigen Problemen mit der französischen Polizei, die mit völlig untypischer Sorgfalt Unstimmigkeiten zwischen den Dokumenten und ihren Trägern beanstandete.

Jeder Flüchtling bekam seinen Schlafplatz zugewiesen, dazu Wasser und Verpflegung für den ersten Tag an Bord. [...] Pro Kopf war nur ein Bündel mit persönlicher Habe zugelassen. Viele waren gezwungen, sich von Dingen zu trennen, die alles waren, was sie auf dieser Welt besaßen. Einige weinten still vor sich hin, andere waren wütend. Unterdessen verlieh Mordechai Rossmann, der Sprecher der Flüchtlinge, durch eine bewegte Rede seinem Gefühl, an einer persönlichen wie nationalen Mission teilzunehmen, Ausdruck: „Wir besteigen heute ein Schiff, das Kriegsschiff des jüdischen Volkes im Kampf um seine Existenz“.

Über dem Schiff kreisten erneut britische Bomber. Die französischen Behörden änderten mit einem Mal ihre Haltung und teilten mit, es läge keine Erlaubnis zum Auslaufen vor.

Die Präsident Warfield blieb – der Willkür der großen Politik ausgeliefert – mit 4515 Menschen und der Besatzung an Bord im Hafen von Sète vor Anker. Irgendwann gab Yossi Order, alle Ausweispapiere, auch die kolumbianischen Visa, zu verbrennen, und teilte in seiner gewohnt ruhigen und direkten Art mit: „Diese Menschen haben keine Staatsangehörigkeit, keine Papiere und kein Herkunftsland. Niemand wird das Schiff verlassen.“ [...]

Yossi [...] verlangte, umgehend mit dem Präfekten zu sprechen. Gemeinsam mit Rossmann und Ike Aronowicz begab er sich zu ihm und machte ihm klar, dass sie unverzüglich auslaufen müssten und die Franzosen sie nicht länger daran hindern sollten, da andernfalls „Blut fließen werde“. Sie sprachen über die Kleinkinder an Bord, machten auf die begrenzte Menge Treibstoff aufmerksam und ergingen sich in Schilderungen der Epidemien, die schon bald auf dem Schiff auszubrechen drohten.. [...] Der Präfekt wirkte verstört, befürchtete ganz offensichtlich ein Blutbad und sicherte seine Hilfe zu. Gleichzeitig insistierte der Hafenskommandant jedoch erneut auf seinem Standpunkt, das Schiff habe keine Auslauferlaubnis, weshalb er die Kesselbrenner demontieren lassen wollte, um das Schiff

endgültig stillzulegen. Auf dem Rückweg zur *President Warfield* sagte sich Yossi immer wieder, dass er zwar keine Waffen hatte, dass aber die Augen der Kinder so gut wie Kanonen wirkten. Dabei war er sich der Tatsache sehr wohl bewusst, dass zwei britische Zerstörer bereits an der Hafenausfahrt warteten, um ihnen „Geleit“ zu geben. Kaum zurück an Bord, teilte ihm Shmarjahu Zameret mit, er solle umgehend in ein kleines Café am Hafen kommen.

Yossi betrat das Café und wartete neben dem Telefon, bis es klingelte. Am anderen Ende der Leitung war Shaul Avigur²², der ihn darüber informierte, dass der britische Außenminister Ernest Bevin im Laufe des Tages zu einem Treffen mit seinem französischen Amtskollegen nach Paris kommen werde, um Druck auszuüben und die Masseneinwanderung von Juden nach Palästina um jeden Preis zu unterbinden. [...] Bevin habe es sich zur Aufgabe gemacht, die Einwanderung zu stoppen und den Juden eine Lektion zu erteilen. Er betrachte dies inzwischen als eine Angelegenheit von höchstem nationalem und sicherheitspolitischem Stellenwert. Avigur berichtete weiter, Bevin habe eine frei erfundene Version in die Welt gesetzt, nach der die Masseneinwanderung nach Palästina eine Verschwörung reicher New Yorker Juden sei, ein teuflischer amerikanisch-jüdischer Plan, um Profit zu machen. „Aber“, fügte Avigur hinzu, „Venia Pomeranz²³ kommt gerade von einem Treffen mit dem französischen Arbeitsminister Daniel Meyer und hat sich mit ihm auf eine endgültige Abmachung geeinigt: Ihr müsst bis zum Morgen aus dem Hafen verschwunden sein, koste es, was es wolle. Wenn nicht, wird man euch festnehmen, und die ganze Aktion ist ein für allemal gescheitert.“²⁴

Es gelang, einen Lotsen aufzutreiben, der für einen hohen Preis bereit war, das Schiff in der Nacht durch den Hafen mit seinen zahlreichen Molen und Windungen bis zum Hafenausgang zu leiten. Nachdem man auf den Lotsen, der um 23 Uhr eintreffen sollte, bis nach zwei Uhr vergebens gewartet hatte, traf Yossi eine gewagte Entscheidung, indem er Ike anwies, bis spätestens zur Dämmerung auch ohne Lotsen auszulaufen. Doch da sich das Schiff durch das Gewicht der viereinhalb Tausend Flüchtlinge abgesenkt hatte, verwickelte sich die Heckleine in die Schraube. Indem die Maschinisten das Schiff mit aller Kraft vor und zurück bewegen und stampfen ließen, konnte die *President Warfield* das Hindernis zerreißen und sich auf den Weg durch den Hafen machen. Allerdings stieß das Schiff mit jeder Mole zusammen – durch die Erschütterungen wurden die Flüchtlinge aus dem Schlaf gerissen; sie behielten jedoch, ohne zu wissen, was vor sich ging, Gelassenheit und Disziplin. Damit nicht genug: Um zwischen den die Hafenausfahrt begrenzenden Wellenbrechern durchzukommen, musste die *President Warfield* eine weite Linkskurve ausführen. Doch statt den Befehl „Ruder hart Backbord“ umzusetzen, drehte der Steuermann in der allgemeinen Aufregung und Anspannung das Ruder nach rechts und das Schiff lief auf Grund. Es schien sich alles gegen die Flüchtlinge verschworen zu haben. Doch obwohl er sich des hohen Risikos bewusst war, resignierte Yossi nicht und gab die Anweisung, das Schiff bis ans Limit erneut in eine Vorwärts- und Rückwärtsbewegung zu versetzen, „als bahne es sich seinen Weg durch ein Meer von Beton.“²⁵ Und

²²Shaul Avigur, ursprünglich Saul Meyeroff, 1899-1978, war ab 1939 Kommandeur des Mossad le Alija Bet und organisierte von Tel Aviv oder Paris aus die illegale Alija nach Palästina. Nach dem Tod seines 17jährigen Sohnes Gur durch einen arabischen Scharfschützen im Unabhängigkeitskrieg ersetzte Shaul seinen Nachnamen durch Avigur: Vater des Gur. Unter Ben Gurion arbeitete Avigur als stellvertretender Verteidigungsminister.

²³Avigurs Adjutant

²⁴Kaniuk, 181-189

²⁵Kaniuk, 192

das kaum für möglich Gehaltene gelang: „ die Sandbank ganz allmählich, Zentimeter für Zentimeter, abzutragen. Bei 115 Umdrehungen in der Minute führten sie einen rabiaten und verzweifelten Kampf gegen die Gesetze der Mechanik. Es ging um Leben und Tod, denn jeden Augenblick konnte das Schiff seinen Dienst verweigern und 4515 Menschen ihrem Schicksal ausliefern. Nach eineinhalb Stunden kam die *President Warfield* endlich frei und glitt aus dem Hafen.“²⁶ Die Untersuchung ergab, dass die Schäden und Schrammen an Kiel und Rumpf einer Weiterfahrt auf offener See nicht entgegen standen, wo die beiden britischen Zerstörer schon warteten, um das Flüchtlingsschiff in Empfang zu nehmen und feindlich zu begleiten.

AUSZUG II

Die President Warfield war mit guten Funkgeräten und Kurzwellenempfängern ausgestattet. Es war Sommer und die See spiegelglatt. Unter der Führung von Mordechai Rossmann, der auch bei der Ausrüstung des Schiffes geholfen hatte, begann sich das Komitee der Flüchtlinge gleich nach dem Auslaufen nützlich zu machen: Es gab Hebräischunterricht, und es fanden Gesangsabende statt. Musiker spielten abwechselnd auf einem der beiden Oberdecks. Jugendliche führten Theaterstücke auf und übten sich in Disziplin. Kaum hatte das Schiff die offene See erreicht, machten bereits Meldungen über ein breitgefächertes kulturelles Angebot die Runde, sogar Vorträge über Schopenhauer gab es. [...]

Es gelang ihnen, die Nachrichten der BBC zu empfangen, die sogleich in ein halbes Dutzend Sprachen übersetzt und in Form improvisierter Zeitungen, die die Flüchtlinge selbst erstellten, an Bord verbreitet wurden. Bei Malta wurde die britische Eskorte um weitere zwei Zerstörer verstärkt. Jeden Tag kam ein Zerstörer hinzu.

Auf dem Schiff verlief das Leben in geordneten Bahnen. So geordnet, dass einige gläubige Juden begannen, Forderungen zu stellen. Selbstverständlich hielt Yossi sie nicht davon ab, an Deck zu beten, doch den Forderungen nach koscherer Küche und Kochverbot am Schabbat konnte er nicht nachkommen. Er hatte gedacht, sie würden alle gemeinsam beten. Doch nein, sie bildeten getrennte Grüppchen. [...] Yossi fragte die Betenden, ob jede Gruppe einen eigenen Gott habe, worauf sie ihn mit einer Mischung aus Erstaunen und Mitleid ansahen. So blieb es bei dem getrennten, zuweilen in feindseliger Atmosphäre vollzogenen Gebet: Nicht einmal an Bord ruhte er Kampf zwischen den einzelnen chassidischen Höfen, zwischen den Chassiden und ihren orthodoxen Widersachern, zwischen ganz gewöhnlichen Gläubigen und den Orthodoxen.

Es gab Menschen, die, wenn sie an Deck kamen, um frische Luft zu schöpfen, Schwindelanfälle erlitten und sich unwohl fühlten. Die einen weinten, andere versuchten, fröhlich zu sein. Der Reihe nach kamen sie nach oben auf das oberste Deck, duschten, aßen und tranken etwas Wasser. In endlosen Schlangen standen sie für die Latrinen an. Kranke wurden von Ärzten versorgt, die sich zuhauf unter den Flüchtlingen befanden. [...]

Politische und literarische Debatten wurden ausgetragen, die nicht selten in Geschrei und hitzigen Wortwechseln endeten. Eine Gruppe junger Frauen und Männer setzte sich scharfzüngig und erregt mit dem „Zynismus als Wert“ auseinander. Sie diskutierten über Rebellion ohne eigentlichen Anlass, wie sie in Turgenjews Werk 'Rudin' beschrieben wird; über Selbstmord als Ideal. An Bord der „Auschwitz auf dem Meer“ wurde der Nihilismus als höchster Wert diskutiert. Das berühmte „für das Dagegensein“, das allem Nihilismus entgegensteht. Leidenschaftlich wurde über den Unterschied zwischen allgemeinen moralischen und ethischen Werten gestritten, die – so erklärten eifrige verschwitzte Redner – persönlicher Entscheidung unterlägen, während Moral als die Grundlage

²⁶Ebd.

*menschlichen Zusammenlebens betrachtet werden müsse. [...] es war sonderbar, dieses Schiff mit seinen dahinsiechenden und doch vor Lebenslust sprühenden Menschen zu betrachten.*²⁷

Die *President Warfield* wurde von fünf Zerstörern unter der Führung des Kreuzers *Ajax* begleitet und geradezu umzingelt – wie ein stählener Goliath hoch fünf wirkten die *HMS Charity*, *Chequers*, *Chieftain*, *Childers* und *Cardigan* neben einem ramponierten *David*. Um von möglichst vielen Schiffen gesichtet zu werden, steuerte Kapitän Aronowicz einen südlichen Kurs in die vielbefahrenen Gewässer vor Ägypten und dem Suezkanal, um dann entlang der Sinai-Küste vorbei an El Arish die Richtung nach Gaza und Tel Aviv einzuschlagen. Verschiedene Überlegungen Yossi Harels, den Briten bei Dunkelheit zu entkommen, wurden wegen der vielen ‘Begleitschiffe’ und des Risikos nicht weiter verfolgt. Stattdessen wurden, je näher man dem Gebiet Palästinas – Eretz Israel – kam und eine direkte Auseinandersetzung mit den Briten bevorstand, weitere Maßnahmen ergriffen, um dem britischen Militär das Entern des Schiffes zu erschweren: Die Zugänge zum Schiff wurden mit Gittern ausgestattet, Holzbarrieren über Bord befestigt, Wurfgegenstände zur Verteidigung bereitgestellt: Konservendosen, Flaschen, Rohre, Stöcke und Kartoffeln. Yossi Harel stand ständig in Verbindung mit der Führung des *Yischiw* und der *Haganah* und wusste daher, dass man in Palästina von dem Flüchtlingsunternehmen Kenntnis hatte und ahnte, dass eine überaus bedenkliche Konfrontation zu erwarten war. Für die Briten war es zudem ein Leichtes, die Funksprüche abzuhören und sich auf die Situation einzustellen. Am 17. Juli wurde von der Führung des *Yischiw* – gegen den Einspruch von Yossi und anderen – autoritativ durchgesetzt, dass die *President Warfield* in *Haganah Ship Exodus 1947* umzubenennen sei: In Anlehnung an den Auszug aus dem Sklavenhaus Mizrajim, d. i. Ägypten, wie er im biblischen Buch Exodus, dem 2. Buch Mose, beschrieben wird, hieß das Schiff fortan „*Exodus from Europe 1947*“ und gelangte in abgekürzter Form als Symbol des jüdischen Überlebens- und Widerstandswillens ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit. Mit der feierlichen Umbenennung wurde die Flagge von Honduras eingeholt und die weißblaue mit dem Davidsstern – die spätere Nationalflagge Israels – gehisst; per Funkübertragung konnte die Bevölkerung in Palästina die Zeremonie im Radio verfolgen und die Rede des protestantischen amerikanischen Pastors John Grauel an die Mitglieder des UNSCOP²⁸, die gerade in Haifa tagten, mit anhören.

Yoram Kaniuk schildert ausführlich, was in der Nacht zum 18. Juli geschah und was hier nur in geraffter Form wiedergegeben werden kann. Die Funksprüche konnten, verstärkt durch die Sendestation der *Haganah*, an allen Radiogeräten im ganzen Land empfangen werden.

AUSZUG III

Für die Dauer der Sendung kam an diesem 18. Juli 1947 der Verkehr in Tel Aviv und allen anderen Städten im Land, in den Kibbuzim und Moshawim zum Erliegen. Das Volk Israel lauschte Yossi. An jenem Freitag, weit außerhalb der palästinensischen Hoheitsgewässer, näherte sich einer der Zerstörer der nach Norden laufenden Exodus, tauchte das Schiff in gleißendes Scheinwerferlicht und gab Anweisung, die Maschinen zu stoppen. Wie vorgesehen flüchteten sich die Menschen unter Deck. Jeder an Bord wusste nach zahlreichen Übungen, wo sein Platz war und welche Aufgabe ihm zufiel.

²⁷Kaniuk, S. 195-199

²⁸United Nations Special Committee on Palestine: Sonderausschuss, den eine außerordentliche Vollversammlung der Vereinten Nationen am 15. Mai 1947 eingesetzt hatte.

Sie stoppten nicht. Im Gegenteil. Die Matrosen warfen das Steuer herum und lenkten das Schiff zurück aufs offene Meer. [...] Als der Enterbefehl board now erging, schoss einer der Zerstörer plötzlich vor und kam längsseits. Mithilfe von Seilen und Enterleitern versuchten die Marineinfanteristen, die Exodus zu überrumpeln, auf die Kommandobrücke zu gelangen und das Schiff so unter ihre Kontrolle zu bringen. [...] Fünf Zerstörer der C-Klasse und ein Kreuzer, allesamt Kriegsschiffe modernster Bauart und gerade erst in Dienst gestellt, umkreisten und rammten mit voller Kraft einen maroden Seelenverkäufer. Das Schiff erbebte, Paneele fielen herab, Kombüsen brachen auseinander, mehrstöckige Pritschen stürzten ein, Menschen kauerten dicht gedrängt in den Ecken, und die Marinesoldaten Seiner Majestät unternahmen einen Enterversuch nach dem anderen. [...] Die drei Engländer, die als erste bis auf die Kommandobrücke vorgedrungen waren, wurden allerdings dort eingeschlossen und von jungen Leuten, die darauf trainiert worden waren, mit Schrauben, Konservenbüchsen und faulen Kartoffeln bombardiert. Die frische Luft an Deck verlieh ihnen Mut. Sie sahen den Himmel. Die Exodus stampfte weiter Richtung Norden. [...] Ike wechselte schnell zum Behelfsruder im Heck des Schiffes, setzte die Hydraulik des Hauptruders außer Kraft und steuerte von dort aus die Exodus. [...]

Das Schiff taumelte. Die Rammversuche nahmen kein Ende. [...] Die Exodus verlor zunehmend an Fahrt. Die Rammstöße hinterließen ihre Spuren. Noch immer wechselten sich die Zerstörer ab, einer rammte, während der andere abdrehte. Dabei unternahmen die Marineinfanteristen erneute Versuche, das Schiff zu entern, und sprangen von Plattformen, die an Drehkränen frei in der Luft hingen, auf die Decks der Exodus. Die meisten dieser Angriffe konnten abgewehrt werden. Wer nicht auf sein Schiff zurückgestoßen oder ins Meer geworfen wurde, wurde entwaffnet. [...] Über dem Maschinenraum wurden Netze gespannt, um das Eindringen von Gasgranaten zu verhindern. Mit Hilfe eines einfachen Armeekompasses änderte Ike den Kurs auf Nord-Ost. Er und Yossi wollten nun um jeden Preis die Küste mit voller Geschwindigkeit erreichen.

Die Briten ließen sich nicht aus dem Konzept bringen. Inzwischen gab es bereits zahlreiche Verletzte auf der Exodus, und es herrschte allgemeines Durcheinander. Kinder wurden verwundet und stürzten, Öl ergoss sich über das Deck, und Menschen rutschten aus. Viele der Verletzten bluteten. Die hölzernen Außenbordwände des Schiffes begannen auseinanderzubrechen. Einige britische Soldaten gelangten aufs Oberdeck, außer sich vor Wut, dreckstarr von Abfällen und rußigem Dampf, feuerten sie in alle Richtungen und droschen auf die jungen Kämpfer und die ihnen zur Hilfe eilenden Mädchen ein.

Drei Stunden dauerte die Schlacht nun schon. Das Schiff schlingerte wie betrunken. Soldaten mussten sich übergeben. Wasser drang durch die zersplitterten Außenbordwände ins Schiff. [...] Gegen fünf Uhr morgens suchten die Briten die Entscheidung. [...] Von beiden Seiten des Schiffes rammten nun zwei Zerstörer gleichzeitig ihren Bug in die hölzernen Aufbauten des Exodus. Das Schiff erbebte und bekam Schlagseite. Einheiten von Marineinfanteristen nutzten die Situation und ließen sich zu Dutzenden wie Affen an Seilen von ihren prachtvollen Kriegsschiffen auf die Decks des alten Flussdampfers herab. Yossi gab Anweisung und die Exodus nahm mit Volldampf Kurs auf Haifa. [...] Am Horizont tauchte Tel Aviv auf und dahinter Netanya. Die Schlacht befand sich auf ihrem Höhepunkt. Einige schrien, man solle eine Neunziggradwende machen und auf die Küste zuhalten. Doch Yossi hatte bereits begriffen, dass nicht die Palmach, sondern Tausende britischer Soldaten die Exodus am Ufer erwarteten. [...] Yossi Harel kämpfte also an zwei Fronten: Gegen einige seiner eigenen Kameraden unter der Besatzung, die weiterkämpfen wollten, egal, wie groß die Zahl der Opfer wäre. Und gegen die Briten, deren Druck sich zusehends verstärkte, die scharf schossen und Gasgranaten schleuderten, das Schiff enterten, zurückgeworfen wurden und erneut enterten.²⁹

Während der Kämpfe gab es zahlreiche Verletzte – verschiedene Berichte und Quellen nennen 146 oder über 200 – und auch vier Todesopfer zu beklagen: Einen britischen Marineinfanteristen und auf der Seite der *Exodus* den Bootsmann William Bernstein, den Flüchtling Mordechai Boimsteing und den 15jährigen Zwi Jakubowitz. Nachdem der leitende Schiffsarzt Yehoshua Cohen Yossi gegenüber erklärt hatte, dass viele Verletzte sterben würden, wenn sie kein Plasma für Bluttransfusionen bekämen, gab Yossi den Befehl, die Maschinen zu stoppen, nahm Kontakt mit dem Flottenkommandeur auf und bat um ausreichende Plasmakonserven. Wenig später traf ein britischer Arzt mit dem Verlangten ein und versorgte die verletzten Flüchtlinge. Unter der `fürsorglichen Belagerung´ der Kriegsschiffe lief bald drauf die *Exodus* gegen 16 Uhr in den Hafen von Haifa ein, erwartet von mehreren Tausend Juden, die durch den Rundfunk informiert und mobilisiert worden waren und die HaTikwa, die spätere Nationalhymne Israels, anstimmten.

Es darf nicht unterschlagen werden, dass Yossi Harel scharf von der Führung der Palmach, vor allem von deren Befehlshaber Yigal Alon kritisiert wurde, weil er sich in ihrer Sicht unverhältnismäßig nachgiebig den Briten gegenüber verhalten hätte – das Motto Alons war: „Ungeachtet aller Verluste muss Widerstand geleistet werden.“

Den Scharfmachern hielt Yossi bei jeder Gelegenheit entgegen, sein Befehl habe nicht gelautet, ein Schiff voller Leichen in Eretz Israel anzulanden. [...]

Später, im Zuge der durchgeführten Untersuchungen, stellte Yossi unmissverständlich klar: „Meine Überlegung war ganz einfach. Widerstand – ja. Und wir haben Widerstand geleistet. Ich habe den Befehl über das Schiff übernommen, um Überlebende nach Eretz Israel zu bringen, und nicht, um Flüchtlinge zu Kämpfern zu machen, geschweige denn, um Verwundete, die die Shoah überlebt haben, auf dem Weg von Netanya nach Haifa an Bord sterben zu lassen. Es wäre sinnlos gewesen, das Leben dieser Menschen für etwas zu riskieren, das wir bereits bewiesen hatten: Der Widerstand lag im bloßen Auszug aus Europa und dem physischen Aufbegehren an Bord der Exodus.“³⁰

Yossi Harel, der sich mit einigen Kameraden auf der *Exodus* versteckt hatte, konnte am nächsten Tag, als schon keine Flüchtlinge mehr an Bord waren, das Schiff unbemerkt verlassen und eine neue Aufgabe übernehmen: Die Überführung der beiden größten Schiffe in der Geschichte der illegalen Einwanderung – der *Pan York* und der *Pan Crescent* – mit insgesamt 15 236 Menschen durch das Meer.

IV. Pöppendorf statt Palästina³¹

³⁰Kaniuk S. 220

³¹So der Titel einer Ausstellung, die von fünf Schülern der Geschwister-Prenski-Schule in Lübeck erarbeitet wurde. Die Bilder und Texte dieser ausgezeichneten und informativen Ausstellung sind dokumentiert in: Jan Henrik Fahlbusch, Sarah Haake, Felix Hurlin, Paul Kononow, Lars Krobitsch (Hrsg.), Pöppendorf statt Palästina. Zwangsaufenthalt der Passagiere der „Exodus 1947“ in Lübeck, Hamburg 1999. Die Ausstellungsdocumentation bietet eine große Anzahl von Fotos sowohl von der *Exodus* als auch von dem erzwungenen Aufenthalt in Pöppendorf. Die Anzahl der *Exodus*-Flüchtlinge wird mit 4554 angegeben, die sich auch in der einen und anderen Quelle findet. Die Mehrheit der Zeugnisse allerdings stimmt mit der bei Kaniuk angegebenen Personenzahl überein. Eine Fotoserie bietet auch Gerhard Paul, Zwischenstation auf ihrer Odysee nach Palästina. Die Internierung der jüdischen `Exodus´-Flüchtlinge in den Lagern `Pöppendorf´ und `Am Stau´ bei Lübeck 1947, in: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona 1918-1998, hrsg. von Gerhard Paul/Miriam Gillis-Carlebach, Neumünster 1998, S. 673-678. Von Gerhard Paul stammt im gleichen Band – neben manch anderen – auch der Aufsatz: „We have been liberated but we are not free.“ Jüdische `Displaced Persons´ und andere Holocaust-Überlebende (1945-1951), S. 657-672.

Das Elend der Flüchtlinge war jedoch nicht vorbei. Vor ihren Augen Eretz Israel, das 'Gelobte Land', Sehnsuchtsort vieler Jahrhunderte, altneue Heimat, altneue Verheißung, das Versprechen einer Erlösung von Verfolgung und Vergewaltigung, Demütigung und Entmündigung – vor ihren Augen Haifa und der Karmel, wo in uralter Zeit Eliah die Priester und Propheten des Baal niederwarf und Gott den erlösenden Regen auf die Felder rauschen ließ – dies vor Augen und im Kopf löste sich die Hoffnung, die HaTikwa auf und verwandelte sich in Enttäuschung, Trauer, Resignation, Wut, Verzweiflung. Denn nur die 28 verletzten Juden wurden in Krankenhäuser in Haifa gebracht, die anderen 4.500 Flüchtlinge wurden direkt von der Exodus in die drei bereitliegenden Deportationsschiffe *Ocean Vigour*, *Empire Rival* und *Runnymede Park* gezwungen.

*In panischer Angst sprangen Menschen ins Meer. Von Polizeibooten aus, die die Exodus umkreisten, schlugen die Briten mit Knüppeln nach den Flüchtlingen. [...] Die Briten konzentrierten sich jetzt darauf, die Flüchtlinge auf die Deportationsschiffe zu bringen, trieben sie vor sich her. Frauen, Kinder, Männer, alle schrien. Doch vergebens. Ohne Erbarmen holte man die Menschen von der Exodus, [...] trieb sie wie Vieh zwischen zwei Reihen britischer Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett hindurch. Und das alles unter den Augen der UNSCOP-Delegation, die durch einen Funkspruch der Exodus in den Hafen von Haifa bestellt worden war, um das Schiff zu besichtigen.*³²

Und was riefen die Soldaten, während sie die Juden zu den drei Schiffen trieben?: 'HEP, HEP, HEP' riefen, schrien, brüllten sie. „Hep, hep, hep, haben fast zweitausend Jahre zuvor schon die Römer gerufen, als sie Jerusalem erstürmten und den Tempel niederbrannten. Hierosolyma est perdita. Jerusalem ist verloren. Das kürzten sie ab zu HEP, HEP, HEP. Seither ist es der antisemitische Schlachtruf der Judenverfolger. In Worms, in Kiew, in Warschau: Wenn die Juden um ihr Leben rennen müssen, hören sie hinter sich hep, hep, hep. Nun hören sie es in Haifa. Die Überlebenden der Konzentrationslager. In Palästina, im gelobten Land, in ihrer biblischen Heimat.“³³

Doch nicht in die Lager auf Zypern, wo schon seit Jahren die Masse der illegalen Flüchtlinge untergebracht waren, wurden die Exodus-Passagiere transportiert, sondern zurück in den Ausfahrtshafen in Frankreich, wo sie am 29. Juli eintrafen. Damit wollte Bevin der französischen Regierung, die die Exodus hatte auslaufen lassen, eine Lektion erteilen, zugleich sollten aber auch, wie später zugegeben wurde, Zusagen gegenüber den Arabern eingehalten werden. Nur 74 entkräftete Flüchtlinge nahmen das Asylangebot der französischen Regierung an, alle anderen weigerten sich, die Schiffe zu verlassen und nahmen die menschenunwürdigen Zustände an Bord in Kauf.

Auf der Empire Rival und den beiden anderen Deportationsschiffen sangen und randalierten die geprügelten Menschen. Die fluchenden Soldaten wagten sich nur noch mit entsicherter Waffe zu den Juden. [...] Unterernährt, krank und von Wut und Rachegelesten erfüllt vegetierten die Menschen in den schwimmenden Konzentrationslagern die meiste Zeit dahin, litten vor der französischen Küste tief im Innern der Schiffe unter der glühenden Hitze des Sommers.

*In einer für niemanden vorstellbaren Aktion [...] wurden die Flüchtlinge auf Anordnung Bevins nach Deutschland geschafft und nach erbittertem, mehrere Tage währenden Widerstand im Hafen von Hamburg von Bord gebracht. Doch das Schlimmste wartete noch auf sie: Nach monatelanger Irrfahrt unter unerträglichen Bedingungen, hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, sahen sich die unglücklichen, völlig erschöpften Flüchtlinge erneut deutschen Polizisten mit Schlagstöcken und Schusswaffen ausgeliefert.*³⁴

³²Kaniuk S. 221f.

³³Schwarberg, S. 74f (s. Anm. 20).

Es war nicht allein die Fahrt der *Exodus*, sondern auch und vor allem die anschließende Deportation der Flüchtlinge nach Deutschland, was zur weltweiten Berichterstattung und Empörung über die britische Politik führte. Nach langen und qualvollen Wochen der Überfahrt und des Aufenthaltes vor der französischen Küste, wurden vom 8. bis zum 10. September 1947 die Überlebenden der Shoah vor den Augen einer internationalen Presse in Hamburg von Deck gebracht und in die Lager 'Pöppendorf' und 'Am Stau' bei Lübeck transportiert.

„Bereits knapp drei Wochen vor der Ankunft der Exodus-Passagiere begannen die Vorbereitungen für die Aufnahme in den Lagern. Am 19. August werden die lokalen britischen Militärbehörden in Lübeck von ihrem Hauptquartier über die zu erwartende Unterbringung der jüdischen Menschen [...] informiert und mit der Koordination der Vorbereitungen beauftragt. Zwei Tage später errichten englische Pioniere zusammen mit mehreren hundert jugoslawischen Displaced Persons um die Lager Pöppendorf und Am Stau einen zwei Meter hohen und vier Meter breiten Stacheldrahtzaun. [...] Während um die Lager Wachtürme mit Scheinwerfern errichtet und neben den Baracken und Nissenhütten über 125 Zelte aufgebaut werden, müssen die bisherigen Bewohner das Lager verlassen.“³⁵

In den beiden letzten Nummern der jiddischen Zeitschrift 'UNZER SZTYME' sind einige Berichte über die *Exodus* und die Lage in Pöppendorf nachzulesen. Die Zeitschrift mit dem Untertitel 'Jiddische Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone 1945-1947' erschien zum ersten Mal, noch handschriftlich verfasst, am 12. Juli 1945 nach der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen³⁶ bei Celle, ein einzigartiges Unternehmen von zunächst drei Juden polnischer Herkunft. Die Adressaten der insgesamt 24 Nummern bis zum 30. Oktober 1947 waren jiddisch sprechende Überlebende aus deutschen Konzentrationslagern, die in Norddeutschland untergebracht waren. Politisches Ziel der Publikation war, die Auswanderung nach Palästina und nur nach Palästina zu befördern. Die Berichte bezogen sich zumeist auf die Situation in den verschiedenen jüdischen Gemeinden und Lagern mit DPs, auf die Lebensverhältnisse in Heimen mit jüdischen Kindern sowie auf Schändungen jüdischer Friedhöfe, Beschädigungen von Synagogen und antijüdischer Hetze.³⁷ Im Heft 23 vom 14. September 47 war folgendes zu lesen:

Seit Wochen waren Gerüchte im Umlauf, dass die englische Regierung sich doch für die unmenschliche Aktion entschieden hatte, die gestrandeten Einwanderer nach Deutschland zurückzuschicken. Diese brutale Aktion rief in der ganzen jüdischen Bevölkerung die größte Empörung hervor. Noch mehr wuchs die Aufregung an, als die Vorbereitung zur Räumung der Schiffe wie auch

³⁴Kaniuk S. 227.

³⁵Pöppendorf statt Palästina, S. 56 (s. Anm. 31).

³⁶„In der britischen Zone entwickelte sich das Lager *Bergen-Belsen D. P. Hohne Camp* zum Zentrum jüdischen Lebens. In dieses Lager waren die befreiten Häftlinge des in der Nähe gelegenen KZs Bergen-Belsen gebracht worden. Ein größeres DP-Lager mit anfänglich über 600 jüdischen DPs gab es auch an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste in Neustadt in Holstein.“ Pöppendorf statt Palästina, S. 28 (s. Anm. 31).

³⁷UNZER SZTYME - Jiddische Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone 1945-1947. Übersetzt und bearbeitet von Hildegard Harck unter Mitwirkung von Andreas Brämer, Ole Harck, Ina Lorenz, Gerda Steinfeld und Nicholas Yantien. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Schleswig-Holstein in Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Kiel 2004.

die Bedingungen, unter denen die Flüchtlinge in den zwei Lagern bei Lübeck untergebracht werden sollen, bekannt wurden.

Auf der Pressekonferenz, die am 4. September d. J. in Hamburg durch die Engländer einberufen wurde, gaben die Regionalkommandanten Beri und Bischof wie auch andere hochrangige englische Militärpersonen folgende Erklärung ab: Die Ankunft der Schiffe wird im Laufe der Nacht oder für den morgigen Vormittag erwartet. Laut eines früher beschlossenen Planes wird die Räumung am Sonntag um 6 Uhr beginnen. Das bedeutet: Man wird die Flüchtlinge mit Megaphonen in verschiedenen Sprachen auffordern, ruhig und friedlich die Schiffe zu verlassen. Sollte die erwähnte Aufforderung nicht befolgt werden, wird eine Zwangsaktion mit Tränengas und Wasser durchgeführt werden. Für die Aktion in Hamburg sind 1400 Soldaten mobilisiert worden. Gewehre wird man nur dann benutzen, wenn englisches Leben bedroht sein sollte. Beim Verlassen der Schiffe wird man die Flüchtlinge nach Waffen durchsuchen. Die Flüchtlinge werden in Holzbaracken – eine Anzahl von 750 Mann aber in Zelten – untergebracht. In den Küchen und den Baracken werden bis zu 200 Deutsche unter der Aufsicht von Engländern arbeiten. Das englische Militär wird die Lager 2 Wochen lang bewachen. Diese Zeit wird man für die Befragung der Flüchtlinge benötigen. [...] ³⁸

Das Zentralkomitee der Juden in der Britischen Zone mit den Vorsitzenden Josef Rosensaft und Norbert Wollheim lud ebenfalls am 4. September zu einer Pressekonferenz ein, an der die in Hamburg akkreditierten ausländischen und deutschen Journalisten beteiligt waren. Dabei wurde – wie im soeben zitierten Artikel weiter beschrieben wird – von der zunehmenden Erregung unter den Juden berichtet, wurde der Protest gegen die britischen Maßnahmen artikuliert, wurden Bilder von den Lagern gezeigt: „Die Lager – erklärten die ZK-Vorsitzenden – würden sich überhaupt nicht von den schlimmsten Lagern des hitleristischen Deutschlands unterscheiden. Sie seien mit Stacheldraht eingezäunt, besäßen Wachtürme und bewaffnete Soldaten.“ ³⁹

Und der Artikel endet mit dem Hinweis auf die Protestversammlung, die am 7. September auf dem `Freiheitsplatz` in Belsen, an der auch Dr. Barou vom Jüdischen Weltkongress teilnahm, stattgefunden hatte und schließt: „Am Dienstag ⁴⁰ um 5 Uhr in der Früh sind Hunderte von Juden von Belsen nach Hamburg gefahren, um im Hafen, am Ort der schändlichen Deportation unsere Schicksalsgemeinschaft mit den Flüchtlingen zu manifestieren. Die Demonstration wurde durch die englische und deutsche Polizei aufgelöst.“ ⁴¹

Über die Entladung der drangsalierten Juden im Hamburger Hafen am 8. und 9. September, zu der die Briten keine Fotografen zugelassen hatten, berichteten etwa die `Lübecker Nachrichten` am 10. September unter den Überschriften „Exodus-Juden in Lübeck. Schwere Unruhen während der

³⁸UNZER SZTYME, Heft 23, S. 115

³⁹Ebd. S. 116

⁴⁰D. h. am 9. September

⁴¹Ebd. S. 117. Zur Demonstration am 7. 9. schreibt Günther Schwarberg: „In diesem Ort Bergen-Belsen versammeln sich am 7. September 1947, einem Sonntag, fünftausend Menschen auf dem `Platz der Freiheit`. Das war früher einmal der Platz der Unfreiheit gewesen, ein Appellplatz zwischen den Wohnblocks der KZ-Wächter. Die Menschenmenge dampft vor Wut über die Engländer. An einem Galgen hängt eine Puppe aus Stroh. Auf der Brust ein Schild mit dem Namen des britischen Außenministers: `Bevin`. Die Redner flammen vor Protest: Jossel Rosensaft, der Leiter des Zentralkomitees der Befreiten Juden, spricht von einer Schande für England. [...] Am Galgen geht die `Bevin`-Puppe in Flammen auf.“ Schwarberg, S. 103f. (s. Anm. 20).

Ausschiffung – Britische Truppen mit Wasser und Knüppeln – Verzweifelter Widerstand gebrochen“.⁴² Die Berichterstattung ist noch zurückhaltend formuliert, da die deutsche Presse britischer Kontrolle unterliegt – so ist auch nichts davon zu lesen, dass während der Entladung englische Soldaten wie in Haifa den antisemitischen Schlachtruf ‘Hep, hep, hep’ brüllten. Die Zugfahrt mit den Deportierten nach Lübeck-Kücknitz, in die Lager Pöppendorf und Am Stau verlief nicht ohne Verletzungen und endete mit einem von Soldaten bewachten Gang der Flüchtlinge zwischen zwei Stacheldrahtreihen wieder in ein Lager.⁴³

Im letzten, 24. Heft vom 30. Oktober 47 wird in UNZER SZTYME eine Erklärung der Exodus-Flüchtlinge abgedruckt, die folgenden Inhalt hat:

Montag, den 13. Oktober, fand [im Gebäude] der Lagerleitung von Pöppendorf eine Pressekonferenz statt, auf der die Presse über die Lage und die Forderungen der illegalen Einwanderer informiert wurde. Dabei wurde den Journalisten im Namen aller illegalen Einwanderer folgende Deklaration übergeben:

Die illegalen Einwanderer der „Exodus“, die mit Gewalt nach Deutschland verschleppt worden sind, verkörpern eine eigene neue Kategorie verfolgter Menschen. Wir können sie einfach als DPs bezeichnen, aber mit einem kleinen Unterschied: Bis heute hat man die Welt mit den Personen konfrontiert, die durch Deutschland verschleppt wurden, jetzt ist eine neue Kategorie hinzugekommen – nämlich die durch England verschleppten Personen. Wir meinen, dass die ganze Welt die einzig mögliche menschliche Lösung [des Problems] mit den neuen jüdischen DPs genau wie mit den übrigen jüdischen DPs und Heimatlosen kennt [:] Erez Israel. Wenn man die Empfehlungen der UNO-Kommission⁴⁴ in Bezug auf Erez Israel in Betracht zieht, wird die Angelegenheit noch klarer und verständlicher.

Anders denken aber die offiziellen englischen Politiker. Jeder Plan, den sie vorlegen, und jede ihrer Handlungen hat ein einziges Ziel – die Eintracht des Exodus zu zerstören, sie – [die Juden] – von Erez Israel fernzuhalten und wenn möglich, den nicht gewünschten und unerfreulichen Ballast einfach loszuwerden. [...]

Jetzt hat man uns angeblich die Freiheit geschenkt. Vor kurzem ist die Bewachung eingestellt worden. Das hat man nur getan, um die öffentliche Meinung in der Welt zu täuschen, denn unsere tatsächliche Lage hat sich dadurch nicht verändert. Erstens kann keiner [aus dem Lager] hinausgehen, ohne Gefahr zu laufen, von der deutschen Polizei verhaftet zu werden. Und zweitens – macht es keinen Unterschied, ob das Gefängnis Pöppendorf oder Am Stau heißt oder morgen ganz Deutschland sein wird. Keiner kann uns die Freiheit auf deutschem Boden geben. Deutschland bedeutet für uns unter allen Umständen – Versklavung. [...]

Bis heute haben sich die illegalen Einwanderer in dem Glauben und der Hoffnung, dass die Engländer noch zu der richtigen Erkenntnis gelangen werden, ruhig verhalten. Vielleicht können wir doch an ihr menschliches Gewissen appellieren. Wir wissen nicht, ob es möglich sein wird, eine Reaktion der in

⁴²Im Text heißt es: „Die Flüchtlinge werden mit Gewehren herausgetrieben, und bei manchen ist eine ganze Reihe britischer Soldaten nötig, um sie von Bord zu bringen. Schreie ertönen, man sieht an den Köpfen Spuren von Hieben. Auch Frauen müssen mit Gewalt an Deck gebracht werden, selbst Jugendliche haben verweinte und verquollene Gesichter. Die Stimmung ist verzweifelt und auch bei uns bedrückt. Man sieht Bilder, die man nicht sehen möchte.“

⁴³Ausführlich dazu und zur Presseberichterstattung Schwarberg, S. 107-115 (s. Anm. 20) und ‘Pöppendorf statt Palästina’, S. 64f. (s. Anm. 31).

⁴⁴Im August 47 hatte der von der UN-Vollversammlung beauftragte Ausschuss einen ersten Teilungsplan für Palästina vorgelegt.

Zorn geratenen Gepeinigten und Leidenden zu verhindern, wenn sich die Lage nicht ändern sollte. Der Winter nähert sich. Die Wohn- und Lebensbedingungen sind kaum für eine kurze Übergangszeit von zehn bis fünfzehn Tagen zu ertragen. Es ist aber unter jeder Kritik, wenn Menschen gezwungen werden – besonders angesichts des kommenden Winters – unter diesen Umständen eine längere Zeit zu leben. Und wieder tragen diejenigen die Verantwortung, die uns hierher gebracht haben.

Es wäre auch kein Wunder gewesen, wenn die Welt, angesichts des tragischen Schicksals der 4.500 jüdischen Hitler-Opfer, die abermals Opfer von Verrat und Heuchelei auf dem Wege in ihre Heimat geworden sind, ruhig geblieben wäre.

Doch es ist anders verlaufen. Die Welt ist der Länge und der Breite nach wachgerüttelt worden und wir meinen, dass das nicht die Sensation der Sache bewirkt hat, sondern dass nur das Menschliche, die Lauterkeit und die Gerechtigkeit unserer Sache das ganze verstreut lebende jüdische Volk auf die Beine gebracht hat. Es hat die französischen Massen, die Öffentlichkeit in Amerika und in allen europäischen Ländern erschauern lassen. - Und doch ist kein Wunder geschehen. Es zeigt sich, dass das Menschliche für die englische Politik nur wenig zählt, sogar wenn es durch Länder und Kontinente zur Sprache kommt. Für sie gelten andere Maßstäbe. Das ist ein Armutszeugnis nicht nur für England. Die „Exodus“ ist nicht nur ein Symbol des jüdischen Leidens und ein Ausdruck unseres starken Überlebenswillens. Sie ist auch ein Symbol der allgemeinen Verfalls und der moralischen Schwäche der ganzen progressiven Welt.

Wir stehen nicht mehr in den ersten Spalten der Zeitungen, wir sind keine Sensation mehr. Aber all das Menschliche ist in Pöppendorf und Am Stau noch eine offene Wunde, die noch die Aufmerksamkeit der Welt – um ihrer eigenen Rehabilitierung willen – verdient.

Wir

wenden uns mit unserem Appell an die Welt und an die UNO -
*b e e n d e t u n s e r L e i d e n !!!*⁴⁵

Erst nach einigen Wochen konnte der Yischuw in Verbindung mit dem international zunehmenden politischen und medialen Druck erreichen, dass die Briten beide Lager räumten und die Internierten vom 2. bis zum 5. November nach Ostfriesland verbrachten. Die 2342 Personen aus Pöppendorf werden in ehemaligen Kasernen in Emden und die Flüchtlinge aus dem Lager 'Am Stau' ebenfalls in geräumten Militärbauwerken in Sengwarden bei Wilhelmshaven untergebracht. Von dort aus verlassen viele, mit legalen oder auch gefälschten Papieren das Land der Täter und Mörder und versuchen, eine neue Existenz, bei Bekannten in den USA und anderen europäischen Ländern, vor allem aber in Erez Israel aufzubauen und somit in einem Staat leben zu können, der von Juden errichtet für Juden steht und einsteht – denn die Geschichte der Exodus und die zynische Politik der Briten gegenüber den jüdischen Menschen beschleunigte den denkwürdigen Beschluss der UN am 29. November 1947, der es ermöglichte, dass die Mandats Herrschaft der Briten in Palästina ein unrühmliches und früheres Ende als vorgesehen finden und David Ben Gurion am 14. Mai 1948 die Gründung des Staates Israel

⁴⁵UNZER SZTYME, Heft 24, S. 123-125. Über die Verhältnisse und das drangvolle Leben in den beiden Lagern berichtet, versehen mit Aussagen jüdischen 'Bewohner' die Ausstellungsdokumentation 'Pöppendorf statt Palästina' (s. Anm. 31) auf den Seiten 60-73. Auf den legendären Dolmetscher und für Kontakte außerordentlich wichtigen, mit Chuzpe agierenden polnischen Juden Benjamin Gruszka, genannt 'Bolek' verweist prononciert Günther Schwarberg (s. Anm. 20) auf den Seiten 116- 126, gefolgt von dem Lebensbericht von Bolek selbst S. 126-131. Bolek, geboren 1925 in Warschau, arbeitete für die Brycha, die jüdische Fluchtorganisation, lebte nach bis 2012 in Lübeck und lebt heute noch in Netanja in Israel. Über ihn wird man bestens belehrt durch Gerhard Paul, „Ich bin ja hier nur hängengeblieben.“ Wie Benjamin Gruszka alias 'Bolek' von Warschau nach Lübeck kam, dort heimisch wurde und es im hohen Alter wieder verließ, in: Rainer Hering (HG.), Die „Reichskristallnacht“ in Schleswig-Holstein. Das Novemberpogrom im historischen Kontext. (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 109), Hamburg 2016, S. 279-293.

vor aller Welt ausrufen konnte.⁴⁶

„Die

Einwanderungsbeschränkungen werden infolgedessen aufgehoben. Mitte Juli 1948 wird das Emdener Lager nach fast achtmonatiger Belegung geräumt. Die noch in Emden weilenden Flüchtlinge werden in andere Lager überführt, von wo aus sie die Reise nach Palästina antreten. Frauen und Kranke werden in das DP-Lager Belsen-Hohne gebracht. Auch das Lager in Sengwarden wird in jenen Tagen geräumt. Mit Lastkraftwagen fahren etwa 500 Juden zum Lager Belsen-Hohne, von wo aus sie mit der Bahn am 15. August in Marseille eintreffen. Dort treten die einstigen Passagiere der *Exodus 1947* erneut die Überfahrt in das Land ihrer Hoffnungen an.“⁴⁷

V. Die evangelische Kirche stand abseits

Die Presseorgane und veröffentlichte Meinung – die im Bereich der Besatzungszone in Norddeutschland unter britischer Aufsicht standen, hatten nach den Aufsehen erregenden Tagen der Ankunft der Exodus-Flüchtlinge rasch anderes zu berichten und kaum einen Blick mehr für das Schicksal der Juden in den beiden Lagern.⁴⁸ Die Trümmer und Mühen des Wiederaufbaus und die Schicksale der nach Westdeutschland, in die Besatzungszonen der Amerikaner und Briten strömenden deutschen Flüchtlinge aus dem Osten verlangten alle Aufmerksamkeit.

Gleicherweise sahen sich auch die evangelisch-lutherischen Landeskirchen in Lübeck, Schleswig-Holstein und Hamburg vor riesige Herausforderungen gestellt: Es galt die Flüchtlinge aus dem Osten, die zumeist evangelischen Bekenntnisses waren, eben nicht nur sozial und materiell, sondern auch geistlich zu integrieren. Im Vergleich mit den andern Bundesländern im Westen hatte gerade

⁴⁶Und die *Exodus* – was geschah mit dem verlassenen Schiff? Es blieb im Hafen von Haifa liegen, auch nach der Unabhängigkeitserklärung und dem sofort ausbrechenden Kampf um die Unabhängigkeit im Krieg mit den angreifenden Truppen der umliegenden arabischen Staaten. Eine 1950 in Gang gesetzte Restaurierung der *Exodus* wurde durch ein Feuer beendet, das das Schiff bis auf die Wasserlinie ausbrannte und dessen Ursache nie geklärt werden konnte. Man versenkte das Wrack nördlich der Mündung des Kischon, versuchte aber, den Rumpf 1964 zu heben, wobei er in zwei Teile auseinander brach und erneut versank. Ein weiterer Versuch der `Rettung schlug fehl und dreißig Jahre lang waren unter Wasser ruhenden Schiffsreste zu sehen. Später, nach 2000 wurden die Wrackteile aufgrund der Erweiterung des Hafens von Haifa überbaut. Anstelle der *Exodus* wurde ein anderes Schiff zum Kernstück des 1969 in Haifa eröffneten `Museums der illegalen Einwanderung´: Das 1946 vom Mossad le Alija Beth erworbene und als `Farida´ registrierte Schiff, das als erstes nach der *Exodus* im September 47 mit 434 jüdischen Flüchtlingen Palästina ansteuerte und deshalb die Bezeichnung `Af-Al-Pi-Chen´, auf Deutsch: `Trotzdem´ erhielt. Die Briten griffen auch dieses Schiff an und verschleppten die Juden in die Lager auf Zypern. Die `Trotzdem´ kam zu den anderen beschlagnahmten Flüchtlingsschiffen im Hafen von Haifa und konnte generalüberholt noch bis 1959 im Dienst der Israel Navy eingesetzt werden.

⁴⁷Pöppendorf statt Palästina, S. 80 (s. Anm. 31).

⁴⁸In seinem Grußwort zur Ausstellung `Pöppendorf statt Palästina´ (s. Anm. 31) schreibt S. 9 der Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Michael Bouteiller: „Es hätte doch die Möglichkeit bestanden, sich ihnen freundlich zuzuwenden. Ihnen in ihrer schwierigen Lage zu helfen. Sich durch eigenes Verhalten zu entschuldigen. Um Vergebung zu für das, was wir ihnen Jahre zuvor angetan hatten. Aber all dieses geschah nicht. Die Lübecker haben weggesehen, wie schon die tausend Jahre zuvor. Man war vielmehr erleichtert darüber, dass die Lager `Am Stau´ und `Pöppendorf´ weit außerhalb der Stadt lagen. Das Elend hatte man nicht unmittelbar vor Augen. Da fiel das Wegsehen leichter.“

Schleswig-Holstein eine überproportional hohe 'Einwanderungsquote' zu verkräften - die Einwohnerzahl hatte sich für eine wenn auch absehbare Zeit um mehr als 70% erhöht. Man darf sich zudem nicht wundern, dass gerade die Situation der Juden im Bewusstsein der Kirchenrepräsentanten und Kirchenmitglieder keine Rolle spielte - nicht nur wegen der geringen Anzahl der jüdischen Menschen, sondern auch wegen der jahrhundertelangen antijüdisch geprägten Tradition in Theologie und Kirche, durch die schließlich auch ein Nährboden geschaffen war zur Durchsetzung antisemitischer Politik und Barbarei der NS-Terrorherrschaft. Verdrängung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden in Europa war bei der Wiederaufbauarbeit angesagt. Kritische Selbstbesinnung hätte dabei nur stören können und die 'Unfähigkeit zu trauern' (Mitscherlich) in Frage stellen müssen.

'Juden im Lager - immer noch oder schon wieder? Warum gibt's sie überhaupt noch? Und warum wollen sie uns durch ihre bloße physische Existenz ein schlechtes Gewissen machen? Das können wir jetzt gerade nicht brauchen, das fehlt uns gerade noch. Wo es uns doch schon dreckig genug geht. Und wir zuerst auf das Eigene setzen müssen, wenn wir durchkommen wollen. Drum, wenn schon, dann also „immer weg mit ihnen“, denn „ertragen können wir sie nicht“ - wie es schon Luther in seinen späten antijüdischen Schriften ausgedrückt hatte -, wir brauchen den Platz und haben ihn nötiger': So oder ähnlich mögen die Menschen, die Christen in Lübeck und Schleswig-Holstein gedacht haben. Auch wenn sie es wohl kaum laut gesagt haben. Dafür zumindest spricht, dass es von Amts wegen, also von Seiten der Kirchenleitungen als auch von Seiten der Kirchengemeinden damals keine Reaktionen auf die Situation der Exodus-Flüchtlinge gab, keine Kundgebungen, Stellungnahmen, Meldungen, Voten, Berichte sind zu vermelden - jedenfalls sind bislang keine Dokumente aufgetaucht.

Eine bemerkenswerte Notiz allerdings soll an dieser Stelle verzeichnet sein. Walter Jacob Theodor Auerbach (1882 - 1954), ein evangelischer Pastor jüdischer Herkunft, der 1935 aufgrund der Nürnberger Rassegesetze in den Ruhestand versetzt worden war und ab 1942 halb offiziell beauftragt wurde, die aus den Kirchen Schleswig-Holsteins und Lübecks ausgeschlossenen 'nichtarischen Christen' seelsorgerlich zu betreuen - Auerbach also erhielt 1945 den Auftrag, nunmehr offiziell und hauptamtlich als Seelsorger für Christen jüdischer Herkunft tätig zu werden. Daher wurde Auerbach gebeten, „sich mithilfe seines Verfolgten-Ausweises Zutritt zum Internierungslager zu verschaffen, um Mission zu betreiben. Soweit ersichtlich war dieses Vorgehen vorrangig von ausländischen Judenmissionsvereinigungen initiiert.“⁴⁹ Ob daraus etwas geworden ist? Am 13. Oktober 1947 schrieb Pastor Helmut Weber an Prof. Karl Heinrich Rengstorf: „Pastor Auerbach, mit dem ich gestern auf einer Veranstaltung eines 'Freundeskreises rasseverfolgter Christen' zusammen war, hat bis jetzt in der Frage, ob man in die Lager der Exodusflüchtlinge hineinkommen kann, aus Lübeck noch keine Antwort erhalten.“⁵⁰ Man mag sich gar nicht vorstellen, was aus dem Ansinnen: 'Um Mission zu betreiben' geworden wäre, was die hin- und her gehetzten Juden in Pöppendorf und Am Stau, die nur weg, weg, weg von hier wollten, nach Eretz Israel, von einer solchen Begegnung, einer solchen 'Vergegnung' (Buber) hätten halten müssen.

PS: Seit 1995 erinnert an den St. Pauli - Landungsbrücken in Hamburg am Eingang der Brücke 3 eine Gedenktafel an das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge der Exodus:

„Im Sommer 1947 versuchten über 4500 jüdische Holocaust-Überlebende von Frankreich aus mit dem Haganah-Schiff 'Exodus' in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina zu gelangen. In

⁴⁹Stephan Linck, Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Band I, Kiel 2013, S. 192

⁵⁰Ebd. S. 193, Anm. 599

internationalen Gewässern vor der Küste von Haifa wurde das Schiff von britischen Kriegsschiffen gerammt und nach schweren Kämpfen an Bord in den Hafen von Haifa geschleppt.

Die Briten brachten die Flüchtlinge gewaltsam auf drei Schiffe und schickten sie nach Frankreich zurück. Dort weigerten sie sich, von Bord zu gehen. Auf Befehl der britischen Regierung fohren die Schiffe weiter nach Hamburg, von wo die Menschen gegen ihren Willen zwischen dem 8. Und 10. September 1947 von der britischen Besatzungsmacht in zwei Lagern bei Lübeck interniert wurden.

‘Exodus 1947’ weckte die Welt auf und war ein Anstoss zur U. N. Abstimmung, die zur Gründung des Staates Israel führte.“⁵¹

51⁹Den Hinweis auf die Tafel verdanke ich Marlise Appel.